



## Aus dem Alltag einer Tierschützerin

# Zu spät für Bunta

Von Esther Geisser

«Es ist zu spät», sagte mir meine Kollegin Nicole. «Wie, zu spät?» fragte ich zurück, während sich ein flaes Gefühl in meiner Magengegend breit machte. Vor einigen Wochen hatte mich Nicole angefragt, ob wir einer Kuh namens Bunta einen Platz auf unserem Lebenshof anbieten könnten, und ich hatte ihr zugesagt.

Bunta lebte als Milchkuh auf einem Bauernhof. Eine rot-bunte Kuh, wie Millionen andere auch. Eines aber unterschied Bunta von der anonymen Masse in den unzähligen Produktionsbetrieben: Sie hatte einen Freund, der sie über alles liebte. Der Junge Jan hatte Bunta schon als Kalb kennengelernt. Er hatte viel mit ihr gespielt, sie regelmässig besucht, ihr Leckereien gebracht, und erlebte, wie sie vom Kälbchen zur Milchkuh wuchs und dann für die Produktion eingesetzt wurde. Später versuchte er sie zu trösten, wenn ihr ihre Kinder entrissen wurden, damit die Nahrung, die sie eigentlich für ihren Nachwuchs produzierte, den Menschen zur Verfügung gestellt werden konnte.

Irgendwann schaffte es Bunta nicht mehr, die von ihr erwartete Milchleistung zu erbringen, und deshalb wurde ihre Schlachtung geplant. Jan, inzwischen siebzehn Jahre alt, wollte dies nicht zulassen und suchte krampfhaft einen Lebensplatz für seine Freundin. Er schrieb sich die Finger wund, und irgendwann kam sein Hilferuf via Nicole auch zu uns. Alles schien geregelt und wir freuten uns alle auf Bunta. Der Landwirt aber, der ohnehin die Viehwirtschaft aufgeben wollte, verkaufte schliesslich alle Kühe an einen Händler, ohne Jan die Möglichkeit zu geben, Bunta vorher auszulösen.

Jan war verzweifelt, alarmierte Nicole, die schnell herausfand, an welchen Händler die Kühe einschliesslich Bunta verkauft worden waren. Sie rief ihn an und bat, uns die Kuh gegen Vergütung des Schlachtpreises auszuhändigen. Doch der Händler lehnte ab. Da rief ihn Jan selbst an. Er bettelte, weinte, erzählte von der Bindung zwischen Bunta und ihm. Doch das Herz des Händlers liess sich nicht erweichen, Bunta sollte sterben. Daraufhin bat ihn Jan, sich von Bunta verabschieden zu dürfen, doch auch dies wurde ihm verwehrt. Bald sei ihr Kopf ab, sagte der Händler, dann sei's vorbei. Jan war fassungslos. Nicole bot dem Händler in der Folge mehr Geld an, doch auch das half nicht. Es war für Bunta zu spät.

Wir waren nicht sicher, ob Bunta tatsächlich schon tot war, und so versuchte auch ich mein Glück und rief den Händler an. Dieser war alles andere als erfreut über meinen Anruf.

Er zeigte keinerlei Verständnis, keine Gefühlsregung, keine Einsicht. Es schien, als würde ihm die Verzweiflung von Jan und die vergeblichen Bemühungen von uns Tierschützern sogar Freude bereiten. Er meinte nur, dass er einen Vertrag mit dem Landwirt habe und diesen erfülle. Punkt.



Inzwischen ist Bunta tot. Jan hat Buntas Halsband beim Landwirt abgeholt. Er schickte mir ein Foto mit den Worten: Das letzte, was mir bleibt. Bunta hätte ein wundervolles restliches Leben geniessen können bei uns auf dem Hof. Sie hätte nicht mehr nutzen müssen, hätte endlich erhalten, was sie nach einem Leben als Hochleistungskuh, d. h. nachdem man ihr so viele Kinder weggenommen und sie für die Menschen Unmengen an Milch produziert hatte, doch mehr als verdient hätte: ein unbeschwertes Leben, Erholung, Frieden, Freunde und grösstmögliche Freiheit. Und Jan hätte seine Freundin besuchen können, so oft er es gewünscht hätte. Doch der Mensch, der es in der Hand gehabt hätte, Buntas und Jans Wunsch ohne Aufwand oder finanzielle Einbusse zu erfüllen, bevorzugte es, sie zu töten und alle unglücklich zu machen.

Buntas und Jans Geschichte ging in der Folge durch die sozialen Medien und die Empörung über das Verhalten des Händlers war verständlicherweise riesig. Es scheint pure Gemeinheit gewesen zu sein, die ihn antrieb, Bunta nicht mehr herzugeben. Was dabei aber gerne vergessen wird, ist die Tatsache, dass der Konsument ihm diese «Machtposition» überhaupt erst ermöglicht. Es werden täglich so viele Produkte vom Tier konsumiert, ohne dass man überhaupt darüber nachdenkt und einen Blick hinter die Kulissen wagt. Denn für die Milch, die man täglich konsumiert, sterben Kälber. Und deren Mütter sterben ebenfalls, sobald sie nicht mehr die gewünschte Menge Milch produzieren können. Und all diese Tiere sind wie Bunta: Sie wollten einfach nur leben, zusammen mit ihren Kindern und ohne unter permanentem Dauerleistungsstress zu sein. Und sie hätten es verdient zu leben. Denn es gibt nichts kostbareres, als das Leben! 🐾